

## AUTOR



**Prof. Dr. Thomas Straubhaar**  
*Professor an der Universität  
Hamburg, Direktor des HWWI  
und zur Zeit Helmut Schmidt  
Fellow an der Transatlantic Aca-  
demy in Washington DC*

## EUROPA

## Unerträgliche Besserwisserei

Es ist unerträglich, wie viele Besserwisser sich bei der Euro-Krise mit sogenannten „guten“ Vorschlägen zu Wort melden. Bei vielen geht es nicht um die Sache, nämlich die Zukunft einer friedlichen, freiheitlichen, demokratischen und rechtsstaatlichen Europäischen Union (EU). Einer EU, die auch wirtschaftlich so gut dasteht, dass kommende Generationen genauso gut, wenn nicht besser in Frieden, Sicherheit und Wohlstand leben können, wie das für die überragende Mehrheit der Deutschen in den letzten 50 Jahren und für die Ostdeutschen die letzten 20 Jahre der Fall gewesen ist.

Zu oft strotzen die Vorschläge vor Rechthaberei, Vergangenheitsorientierung und Eigeninteressen. Einige sehen eine lange ersehnte Chance, bisher unerfüllbare Ziele endlich mit besseren Erfolgsaussichten realisieren zu können. Vereinzelt erhalten nationalistische Strömungen Zulauf. Populisten wie Geert Wilders erhalten nicht nur in den Niederlanden politische Unterstützung. Nicht wenige wünschen sich einen Zusammenbruch der EU. Sie erhoffen sich, dass damit auch der verhasste Kapitalismus und die als kalt und ungerecht empfundene Marktwirtschaft weggefegt würden. Eine Rückkehr des Sozialismus durch die Hintertür der Geschichte, so müsste man diese Erwartungen eigentlich bezeichnen.

Irritierender jedoch ist, in welchem Ausmaße auf Deutschland eingepregelt wird. Deutschland wird vorgeworfen, die Erfolge Europas als seine Erfolge gefeiert zu haben, nun aber die Probleme Europas als die Probleme aller anderen zu sehen. Dabei geht es nicht um eine Kritik an der Bun-

desregierung, dass sie nach Ausbruch der Euro-Krise zu sprunghaft und zu spät reagiert habe. Dass in schwierigen Zeiten Fehler gemacht werden, ist ebenso natürlich, wie die kritische Auseinandersetzung mit getroffenen Entscheidungen zu einem demokratischen Prozess. Da darf man sich nicht beklagen.

**Verstörend ist, dass vielerorts Deutschland an den Pranger gestellt wird für die wirtschaftlichen Erfolge der letzten 50 Jahre. In Umkehrung der Tatsachen wird behauptet, dass Deutschland eine wesentliche Mitschuld an der Euro-Krise treffe, weil es für die schwächeren Euroländer zu wettbewerbsfähig gewesen sei.**

Die Sozialpartnerschaft, die wenig Streiks und starke Lohnzurückhaltung mit sich brachte; innovative Unternehmer, die Produkte erfanden und Marktnischen entdeckten und sicher auch die Vorteile der europäischen Wirtschafts- und Währungsunion haben nicht nur möglich gemacht, dass Deutschland das historische Wunder der Wiedervereinigung ökonomisch schultern konnte. Sie haben in der Summe den Kriegsverlierer nach dem Aufholprozess der Wirtschaftswunderjahre an die Spitze Europas zurückgebracht, zunächst wirtschaftlich, zunehmend auch politisch. Das weckt alte Ängste vor einem zu starken Deutschland.

Aus unterschiedlichen Motiven wird deshalb allen Ernstes vorgeschlagen, Deutschland zu schwächen, damit andere auf den Weltmärkten bessere Chancen hätten. Dieser Vorschlag ist so absurd, wie Bayern München die ausländischen Stars wegzuziehen.

nehmen, damit Schalke 04 in der Champions League stärker würde. Nein, wer so etwas vorschlägt, schwächt alle: Die Bundesliga würde an Qualität verlieren. Genauso hilft es niemandem, wenn man in Deutschland nur noch mit halber Kraft arbeitet. Oder wenn durch sozialistische Fesseln die internationale Wettbewerbsfähigkeit deutscher Firmen geschmälert wird.

Viele Meinungsmacher in der ganzen Welt sehen mit der Euro-Krise eine historische Gelegenheit, das wirtschaftlich in Europa dominante Deutschland in die Schranken zu weisen. Dass Deutschland nicht als Insel der Glückseligkeit in einem Meer der Armut überleben kann, ist unstrittig. Dass

Deutschland nicht wirtschaftlich stark und seine europäischen Nachbarn schwach sein können, ist ebenso unzweifelhaft. Dass andere Länder zu Deutschland aufholen und sich die Lebensbedingungen in Europa langsam angleichen, ist anzustreben, denn es verbessert auch die Chancen künftiger Generationen in Deutschland.

**Ökonomischer Erfolg ist kein Nullsummenspiel. Es muss nicht anderen schlechter gehen, damit es den Deutschen besser geht. Das Gegenteil ist richtig: Von prosperierenden Nachbarn profitieren alle.**

Wer die Euro-Krise lösen will, indem er Deutschland schwächt, darf sich nicht

wundern, dass die deutsche Euro-(pa)-Begeisterung rapide sinkt. In der Tat wirkt es auf viele erboste Deutsche zynisch, wenn sich nun unter anderen ausgerechnet aus den Problemländern des Euroraums Besserwisser zu Wort melden. Unerträglich wird es, wenn es ihnen dabei im Herzen weniger um die Lösung der Euro-Krise als um eine Schwächung Deutschlands geht. Die anderen Euro-Länder müssen - durchaus mit deutscher Unterstützung - kräftiger werden und nicht Deutschland schwächer. Dann hat Europa eine gute Chance auf eine bessere Zukunft.

*Dieser Beitrag ist am 14. Juni 2010 im „Hamburger Abendblatt“ erschienen.*